

Im Würgegriff der Freihandelsabkommen

Ein Handelssystem wie Krieg gegen die Armen

Die EU und das Wirtschaftspartnerabkommen (EPA) mit der Afrikanischen Union (Teil 2)

Dr. Mabanza von der kirchlichen Arbeitsstelle für das südliche Afrika in Heidelberg brachte uns die Auswirkungen der Freihandelsabkommen der EU mit Afrika bei einem Vortrag zu schmerzlicher Erkenntnis.

Schmerzlich, da die unrühmliche kolonialistische Vergangenheit der europäischen Länder immer noch einen großen Einfluss auf das Denken und politische Handeln von heute ausüben. Schmerzlich aber auch, da die Handelsabkommen unter dem Vorwand der Entwicklungsförderung vorangetrieben werden und genau das Gegenteil – die Behinderung von volkswirtschaftlichen Entwicklungen bewirken und die Menschen in die Armut und zur Flucht treiben.

Die Aufbereitung der Freihandelsabkommen bis zum heutigen Tag erfolgte in drei Phasen:

1. Mit der Neoliberalisierung der Wirtschaft durch Thatcher wurden in den 1980er Jahren als Reaktion auf die Wirtschaftskrise, Strukturanpassungsprogramme für die Länder Afrikas überlegt. Es galt, dem Rohstoffpreisverfall entgegen zu wirken und die Exportproduktion auf den westlichen Markt auszurichten. Die heimische Landwirtschaft wurde auf Exportprodukte wie Schnittblumen, Kakao, Bananen, Sojabohnen reduziert. Die Infrastruktur für alle Länder nach europäischen Maßstäben ausgebaut. Großprojekte, wie Staudämme, die Privatisierung von Staatsbetrieben führten in der Folge zu negativen Bilanzen der sozialen und ökologischen Indikatoren der Länder. Dinge zu produzieren, die nicht im Land konsumiert werden, war und ist der imperialistische Gedanke, der dem Freihandel zu Grunde liegt.

2. Mit der Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) 1995 begann die zweite Liberalisierungsphase. Nun sollten alle Handelshemmnisse abgebaut werden, vor allem Güterzölle, die in vielen Ländern einen beträchtlichen Anteil am Staatsbudget ausmachen. 60 – 70 Prozent der Bevölkerung leben vom direkten

Zugang zu agrarischen Ressourcen. Niedrige Zölle wirken sich daher fatal auf die einfache Bevölkerung aus.



Dr. Mabanza – ein Experte der EU-Freihandelsabkommen mit Afrika

3. Die Vereinbarkeit mit Regeln der Welthandelsabkommen war dann ab 2002 Ziel des dritten Schrittes zur Durchsetzung der EPA, das auch neben Afrika Handelsabkommen mit den karibischen und pazifischen Staaten umfasst. Etwa 90 Prozent aller Waren sollen zollfrei in die EU exportiert werden. Bis 2007 hätten in den sechs Verhandlungsgruppen mit insgesamt 78 Ländern die Freihandelsverträge ratifiziert werden sollen. Kern der EPA-Liberalisierung ist der progressive Abbau der Zölle in den nächsten 15 Jahren. Um den Verlust zu kompensieren, wird ein Entwicklungsfonds errichtet, der aber den jährlichen Verlust, den beispielsweise Ghana erleidet, nur zu einem Fünftel abdeckt. Die

Verhandlungsthemen, wie Marktzugang, Landwirtschaft, Dienstleistungen, Industriegüter, öffentliches Beschaffungswesen,

Liebe LeserInnen und UnterstützerInnen,

es tut weh zu hören, wie die EU zu ihren Freihandelsabkommen mit Afrika gelangt. Und noch schlimmer – wie sich diese Abkommen auf die Bevölkerung auswirken. Lasst uns gemeinsam den Widerstand verstärken!

Widerstand auch dann, wenn es um Schokolade und Kaffee geht – informieren und Alternativen suchen.

Und zu guter Letzt ein Dankesbrief – denn manchmal kann eine Kartoffelschälmaschine schon das Leben eines jungen Mannes sehr unterstützen.

*Ich wünsche allen einen erholsamen Sommer!
Mit solidarischen Grüßen, Martha Stollmayer*

Wettbewerb, Ursprungsregeln, geistiges Eigentum treffen auf großen Widerstand. Einzelne Länder haben bis heute noch kein Abkommen ratifiziert z. B. Nigeria als größte Volksgemeinschaft in der Verhandlungsgruppe Westafrika und Kamerun in Ostafrika. Kenia wurde stark unter Druck gesetzt und parafierte das Abkommen 2014. Ost- und Südafrika unterzeichneten ein Interimsabkommen 2009. Die pazifischen Staaten verweigerten ein Vertragsabkommen bis auf Fidschi, was die Europäische Union trotzdem als Ratifikationsabkommen für den Pazifischen Raum wertet. Die sieben Länder der Südafrikanischen Entwicklungsgemeinschaft SADC werden im August 2016 unterzeichnen. Die EU setzt alle Mittel, wie die Inkraftsetzung einer provisorischen Anwendung, ein, um die Ratifizierung durch die Parlamente beziehungsweise

Regierungen zu erzwingen.

Der Widerstand hat bisher eine Verschleppung der Verhandlungen erreicht und soll unter allen Umständen auch von Europäischer Seite unterstützt werden.

Wie der Verhandlungspartner EU in Afrika, im Pazifik- und Karibikraum agitiert, eröffnet uns auch seine Dimension in den TTIP und CETA Verhandlungen.

Wir sind dringend aufgerufen, den Widerstand zu unterstützen und angesichts der aktuellen Flüchtlingsdramatik die PolitikerInnen dieser Europäische Union auf den zerstörerischen Einfluss der Freihandelsabkommen als eine der hauptsächlichen Fluchtursachen deutlich hinzuweisen! ■

Margit Savernik

(Zart)bittere Wahrheit über Schokolade

Schokolade ist eine der beliebtesten Süßigkeiten weltweit. Längst sind Schokoladenprodukte vom Luxus- zum Massenkonsumartikel geworden. Deutsche und ÖsterreicherInnen essen jährlich über neun Kilogramm pro Kopf, oft jedoch ohne zu wissen, unter welchen menschenunwürdigen Bedingungen Schokolade hergestellt wird.



Kakakobauerin auf ihrer Farm in Kamerun
© Südwind_Caroline Sommeregger

Gegessen im Norden, produziert im Süden

Wird der Großteil der Schokolade im Globalen Norden konsumiert, so stammt der wichtigste Rohstoff – Kakao – vorwiegend aus der Elfenbeinküste, Ghana, Nigeria und Kamerun. In diesen Ländern liegt der Kakaoanbau zu 90 Prozent in den Händen von Kleinbäuerinnen und –bauern mit durchschnittlich 4,8 Hektar große Kakaofarmen.

Wer verliert?

Die Verarmung der KakaoproduzentInnen, die Ausbeutung von (migrantischen) LandarbeiterInnen, ausbeuterische Kinderarbeit und katastrophale Umweltauswirkungen sind traurige aber zentrale Merkmale der globalen Schokoladeindustrie von heute.

Harte Konkurrenz und Marktkonzentration

Während wenige Großkonzerne um Marktanteile und höhere Profite ringen, erhalten Millionen von KakaoproduzentInnen einen immer noch kleinen Anteil der Gewinne. Fünf Großkonzerne dominieren die Hälfte des Marktes bei der Vermahlung und dem Handel von Kakao: Cargill (USA), Barry Callebaut (Schweiz), ADM (USA), Petra Foods (Singapore) und Blommer (USA).

Ungleiche Verteilung der Wertschöpfung

Den Bäuerinnen und Bauern in den Anbaugebieten kommen nur etwa 6,6 Prozent des Gesamtpreises einer Schokola-

dentafel zu Gute. In den 1980er Jahren betrug deren Anteil noch etwa 16 Prozent. Im Gegensatz dazu landet ein Anteil von 87 Prozent des Gesamtpreises von Schokolade in den Taschen von Kakaoverarbeitungsunternehmen, Schokoladenerzeugern und Supermärkten. Bei letzteren Akteuren kann, aufgrund der zunehmenden Marktkonzentration und der steigenden Produktion von Eigenmarken, eine Zunahme der Marktmacht von Supermärkten als auch eine steigende Abhängigkeit der ProduzentInnen von diesen prognostiziert werden.

Soziale und ökologische Herausforderungen im Kakaoanbau

Durch den jahrzehntelangen ausbeuterischen Kakaohandel ist, trotz der positiven Marktentwicklung, die Existenz vieler Kakaobäuerinnen und -bauern nicht mehr gesichert: gravierende soziale und ökologische Probleme sind die Folge. Oft sind die Kakaobäuerinnen und -bauern allein

auf die Einkünfte aus dem Kakaoanbau angewiesen. Diese einseitige Abhängigkeit von Kakao verstärkt die Problematik schwankender und niedriger Preise. (Illegale) Abholzung von (Regen-)wäldern sowie Wasser- und Bodenverschmutzung aufgrund des Einsatzes gefährlicher Pestizide und Düngemittel sind nur zwei der gravierenden Umweltprobleme, die ein unnachhaltiger Kakaoanbau nach sich zieht.

Was können Sie als KonsumentIn/BürgerIn tun?

- Bewusst zertifizierte Schokolade einkaufen: FAIRTRADE, UTZ, Rainforest Alliance sowie BIO-Siegel.
- Schreiben Sie Ihrem Supermarkt wenn die Auswahl an zertifizierter Schokolade nicht gegeben ist.
- Verbreiten und verlinken Sie unsere Website www.supplychange.org
- Petition „Macht Eure Schokolade fair und bio“ unter www.supplychange.org/mach-mit-at/macht-eure-schokolade-fair-bio

■ *Nora Niemetz – Südwind*

"Bittersüße Bohnen" im Botanischen Garten

Sonderausstellung 4. Juni bis 9. Oktober 2016

Der Genuss von Kaffee und Kakao hat Tradition in Österreich. Durchschnittlich trinken Herr und Frau ÖsterreicherIn jährlich 162 Liter Kaffee und zählen damit zu den fleißigsten KaffeekonsumentInnen weltweit.

Die Sonderausstellung richtet den Blick auf Kaffee- und Kakaobohnen, auf die Pflanzen und die Menschen, die sie kultivieren. Schritt für Schritt verfolgt sie den Weg von Kaffee und Kakao und beleuchtet ökologische, soziale und kulturelle Zusammenhänge. Darüber hinaus wird die Welt des fairen Kaffee- und Kakaohandels thematisiert.

Vom Kakao zur bio-fairen Schokolade

Neben Informationen zum Kakaoanbau und zur Kakaoernte erfahren die BesucherInnen, dass der weltweite Preisverfall und Spekulationen das Überleben der KakaobäuerInnen erschweren. Originale Ausstellungsstücke aus Nicaragua veranschaulichen zudem, mit welch' einfachen Werkzeugen die Kakaobohnen per Handarbeit gewonnen werden.

Bio-fairer Kaffee aus Frauenhand

Wissenswerte Facts über Kaffeearten, -blüten, -früchte und Bohnen können die BesucherInnen im Kaffee-Teil der Ausstellung entdecken. Kaffee Adelante – Österreichs erster

Kaffee aus Frauenhand, der von der EZA Fairer Handel in Kooperation mit der kfb auf den Markt gebracht wurde – schlägt eine Brücke von Kleinbäuerinnen in Honduras zu KaffeegenießerInnen in Österreich. Bei Adelante ist gewährleistet, dass Frauen an der gesamten Wertschöpfungskette des Kaffees beteiligt sind.

In einem eigenen Teil der Ausstellung vergleicht die Arbeiterkammer OÖ drei Gütesiegel fair gehandelten Kaffees.

Die Ausstellung ist eine Kooperation von Südwind OÖ, Botanischer Garten Linz, SEI SO FREI – Katholische Männerbewegung Linz, Katholische Frauenbewegung in OÖ – Aktion Familienfasttag, Welthaus Linz, EZA Fairer Handel und Arbeiterkammer Linz. Gefördert vom Land OÖ. ■

Monika Weilguni



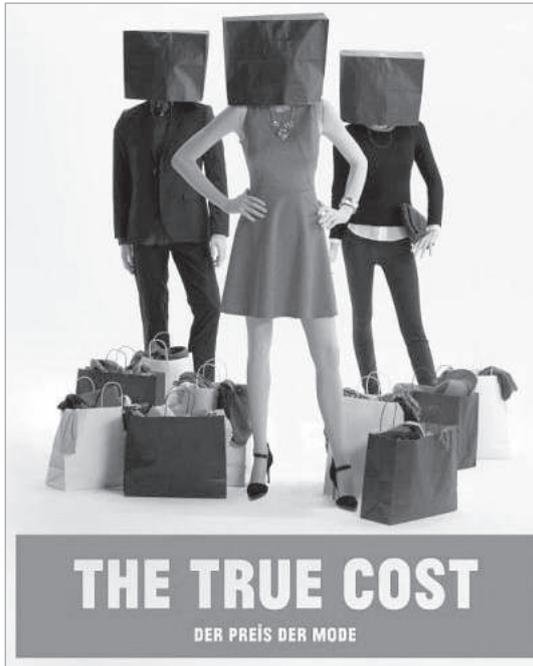
07_Frauenkaffee_Mary Nabugobelo_Gumutindo@EZA

Filmtipp:

The true cost – der Preis der Mode

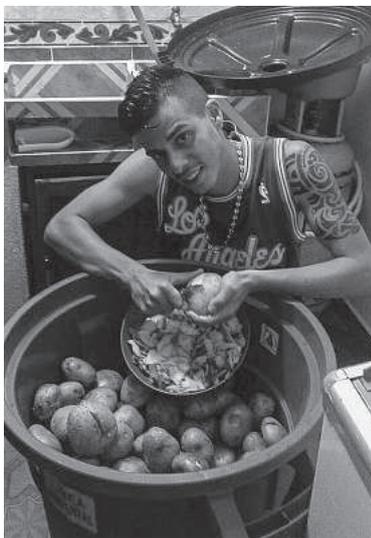
Ein Pullover oder eine Hose für weniger als 10,00 Euro, ein Hemd für 5,00 – oft geht man in Kleidungsgeschäfte und ist begeistert, wie billig die neueste Mode bei uns zu haben ist. Doch wie kann es sein, dass Kleidung bei uns so wenig kostet? THE TRUE COST – Der Preis der Mode macht sich auf die Suche und verfolgt eindrucksvoll den Weg, den die Kleidung macht, bevor sie zu uns ins Geschäft kommt. Die bedrückende Antwort auf die Frage ist: Es darf nicht sein!

THE TRUE COST – Der Preis der Mode zeigt auf: Wo wird die Kleidung hergestellt, welche Arbeitsbedingungen herrschen dort, was passiert in den Ländern, in denen riesige Wassermen-



gen für die Baumwolle benötigt wird, während die Menschen verdursten? Die Ausbeutung von Mensch und Natur, die hinter den Preisen steckt, ist erschreckend. Ebenso erschreckend ist die Verdrängung dieser Tatsache in der westlichen Welt. Wer würde schon eine Hose kaufen, wenn er wüsste, dass dafür ein Kind verdursten musste oder die Näherin der Hose in den Trümmern einer eingestürzten Fabrik gestorben ist? THE TRUE COST – Der Preis der Mode zeigt die erschütternde Wahrheit: Die Kosten für unsere Kleidung müssen andere bezahlen. ■

Förderung eines Jungunternehmers in Kolumbien



20 kg Kartoffel händisch schälen war bis dato eine große Herausforderung

Seit einigen Jahren unterstütze ich persönlich den jungen Kolumbianer Brayam García Zuleta. Mit seiner Familie wurde er aus dem Umland durch die Paramilitärs vertrieben und strandete 2011 mit seiner Mutter und jüngeren Schwester in den Armenvierteln von Medellín. Der Vater der Familie hat sich schon vor 15 Jahren aus dem Staub gemacht.

Nach einer dreijährigen Unterstützung der Koch-

ausbildung hat er sich nun mit einem kleinen Lokal selbständig gemacht um den Lebensunterhalt für sich und seine Mutter zu verdienen. Hauptsächlich bietet er Schnellimbiss an: Pommes mit diversen kleinen Fleischgerichten die für jedermann leistbar sind. Dazu benötigt er täglich bis zu 20 kg Kartoffeln, die dank der Unterstützung durch den Solifonds der KAB nun nicht mehr mit der Hand geschält werden müssen. Damit kann er sein kulinarisches Angebot etwas ausweiten und sein Einkommen besser absichern. Ein Schritt mehr Richtung Unabhängigkeit!

Im Namen von Brayam und seiner Mama Adriana möchte ich mich herzlich für die Unterstützung bedanken und wünsche dem Jungunternehmer viel Ausdauer und Erfolg mit seinem kleinen Imbiss-Shop in Medellín. ■

Hans Gruber, Religionsprofessor, HTL Steyr

Solifonds Spendenkonto:
AT10 5400 0000 0064 4757, BIC: OBLAAT2L